

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1855**

XXIV. Das Sankt Lucius-Stift. - Das "Luci-Löchle". - Die Einführung des Christenthums und die Götterverehrung der alten Rhätier.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

anderer Art. Namentlich der sogenannte Kompletter, der bei Malans gewonnen wird.

Ihro bischöfliche Gnaden nehmen nun durchaus keinen Anstand, den Ertrag dieser Reben auch die Laien für Geld genießen zu lassen und so kommen die Bürger von Chur und Bauern aus der Umgegend hierher, um sich zu legen. Die alte, dunkle Schenkstube, deren Decke Einem fast auf dem Scheitel liegt, hat das gemüthlichste Ansehen von der Welt. Schwarz und ernst schaut aus der einen Ecke ein großer altväterischer Ofen; eine hölzerne Uhr pikt eintönig in der anderen, alte nachgedunkelte Gemälde und Schildereien hängen umher an der Wand, und nahe der Thüre ist in alterthümlich verschörkelter Schrift auf einer schwarzen Tafel die Weisung zu lesen, daß dieser weltliche Trost von der Kirche nur gegen gleich baare Zahlung gespendet wird. —

## XXIV.

Das Sankt Lucius-Stift. — Das „Luci-Löchle“. — Die Einführung des Christenthums und die Götterverehrung der alten Rhätier.

Ueber dem bischöflichen Hofe an der rebenbepflanzten Berglehne steht das ehemalige Kloster Sankt Luzi, jetzt ein katholisches Seminar. Durch Weingärten führt der Weg hinaus zu dem Stifte, in welches vor einigen Jahren auch die früher zu Disentis befindliche katholische Kantonschule verlegt ward.

Das Kloster wurde schon im J. 540 durch den Bischof Valentinianus gestiftet, der daselbst, was damals noch viele Bischöfe thaten, seine Geistlichen nach einer Ordensregel leben ließ; zuerst war es dann von Benedictinermönchen bewohnt. Bischof Conrad von Biberach verjagte die Patres jedoch im J. 1150 wegen anstößigen Lebenswandels und zog Prämonstratenser aus dem Kloster Roggenburg in Schwaben hierher. Anfangs wurde das Kloster durch Vorsteher (praepositi) regiert; erst im 14. Jahrh. bekam es einen Abt, welchen Papst Eugenius mit Inful und Stab belehnte.

Unter dem zweiten dieser Vorsteher, Namens Vigilus, verdankte es den größten Theil seiner reichen Einkünfte einer Begebenheit, die

uns der rhätische Chronist Sprecher aufbewahrt hat\*): „Ein Edelmann von Lymbach, mit Namen Reutgar, hat im Jahre unseres Herrn 1194, in Gegenwart und durch Mittel Kaiser Heinrich VI., dem Bischof Heinrich von Chur, zu Handen der Brüder in St. Lucius Kloster bei Chur vergabet die Pfarrei Benden, ein wenig ob Feldkirch, an der rechten Seite des Rheins, die bis daher derselbige Edelmann eigenthümlich besessen hatte. Diese Schenkung geschah in Vollzug eines Gelübdes. Denn als genannter von Lymbach einen einzigen Sohn und den noch in kindlichen Jahren hatte, war er ihm Sommerszeit auf dem Felde bei etlichen Korngarben entschlafen; und da man des Kindes nicht wahrgenommen und den Haufen der Garben gemehret, ist es von ungefähr darunter geblieben und erstickt. Der arme betrübte Vater, der das Kind nirgends finden konnte und nicht wissen mochte, wie es ihm ergangen wäre, verhieß Gott dem Allmächtigen, welches Tages es gefunden würde, todt oder lebendig, so wollte er sogleich sein Hab und Gut dem Heiligen, welchem selbiger Tag geeignet wäre, vermachen. Dieweil denn das Kind am Sankt Luciusstage ist gefunden worden, hat er obbenannte Schenkung dem Kloster zu Sankt Lucius bei Chur gethan, da denn auch das Knäblein zu der Erde ist bestattet worden.“

Noch bevor das Kloster einen Abt hatte, brannte es ab, im J. 1330. 20 Jahre später wurden die Pröbste desselben von einem General-Kapitel zu Aebten erhoben (1453). Der erste Abt hieß Joannes. Einem späteren Abte von Sankt Luci, Theodorus Schlegel, wurde in den Zeiten der Reformation (1529) zu Chur öffentlich der Kopf abgeschlagen. Er war, „vielleicht ohne tiefere Mitschuld“, in die Umtriebe eines Abenteurers Jakob Medici, gewöhnlich Medeghino oder der Kastellan von Musso genannt, verwickelt, der mit dem entwichenen Bischofe von Chur, Paul Ziegler, noch zeitig entdeckte Pläne zu einer Art Bartholomäusnacht, zur Ausrottung der Reformirten in Graubünden im Werk hatte, seit 1525 zu wiederholtenmalen in die Unterthanenländer einfiel und plünderte, vom österreichisch-spanischen Hofe unterstützt\*\*).

\*) Siehe: Hanbarth's Erzählungen. 1. S. 337.

\*\*\*) Der damalige Bischof von Chur starb 1541 außer Landes. An seinen Umtrieben mit jenem Jacob Medici hatten die Graubündner erfahren, wie gefährlich in sturmvollem Zeiten ein ausländischer Bischof werden könnte. Zur Abwehr solcher geistlichen Umtriebe stellten sie 6 Artikel auf, welche der neugewählte Bischof Lucius Iter und 5 Bischöfe

Hierauf wurden im Namen des Volkes die Klostergüter verwaltet, bis endlich am 12. Juni 1538, auf Befehl des Staates, alle Mönche ihre Zellen räumen mußten und die Einkünfte des Stiftes dem Gotteshausbunde zum Lehen gegeben wurden. Die Mönche wanderten nach BERN, wo sie eine lange Reihe von Jahren kümmerlich lebten. Durch Vermittlung des Kaisers hatten die Graubündner im J. 1624 gelobt, das Kloster wiederherzustellen, allein erst 1636 wurde das Versprechen erfüllt. Johannes Coppius zog als Abt in die alten Klostermauern ein; das Gotteshaus war indes seiner meisten Güter beraubt, es gerieth in mißliche ökonomische Verhältnisse und seine Lage war lange Zeit sehr ärmlich. Im J. 1807 zog der Bischof Karl Rudolf von Vois-Schauenstein das Stift mit Bewilligung des Papstes an sich, sicherte den Unterhalt der vier noch lebenden Klosterbrüder und verlegte dann das sieben Jahre früher zu Mesan aus dem Vermächtniß eines Domprobstes Fyri gestiftete bischöfliche Seminar in die verlassenen Mauern. Seitdem wurde auch noch die katholische Kantonschule hierher verlegt.

In dem Kloster selbst wie in dem bescheidenen Kirchlein ist nichts Sehenswerthes: von den Fenstern hat man indes einen herrlichen Blick in das Thal und auf die eisgekrönten Hochgebirge des Oberlandes.

Vom Kloster schlängelt sich ein steiler und beschwerlicher Waldweg zu dem unter einem Felsenvorsprunge des Mittenberges stehenden Kapellchen des rhätischen Apostels Sankt Lucius, vom Volke das „Luci-Löchle“ genannt. Schon unter der Römerherrschaft um's J. 182 zu Marc Aurels Zeit soll ein britischer Königssohn, Namens Lucius, in diesem Alpenlande das Evangelium verkündet haben und sammt seiner Schwester Emerita den Märtyrertod gestorben sein. Noch trägt der Luciensteig, da wo er zwischen Graubünden und der Grafschaft Baduz das rhätische Gebirge überschritt, um in den Wildnissen des Hochgebirgslandes zu predigen, seinen Namen. Hier am Mittenberge soll der irische Heidenbefehrer (— die Kirchengeschichte nennt ihn „Rex, Confessor et Episcopus“ —) zuerst seine Zelle gebaut und dem am Fuße des Berges versammelten Volke das Kreuz gepredigt haben. So be-

nach ihm beschworen; dadurch wurde die Macht der Kirchenfürsten beschränkt und das altvergebrachte Kastvogteirecht des Gotteshausbundes über das Hochstift bestätigt, eine Aufsicht, die in neuerer Zeit dem ganzen Staate übertragen worden. S. „Der Kanton Graubünden“ in dem „Gemälde der Schweiz“, S. 42.

richtet der englische Abt Beda. Noch zieht alljährlich die Procession der Gläubigen mit fliegenden Kirchenfahnen und mit Gesang hinauf nach der geheiligten Stätte.

Obwohl von dem heiligen Lucius mehrere Legenden erzählt werden, die sich verwirrt kreuzen und einander widersprechen, so knüpft sich doch an diesen Namen vornehmlich die Einführung des Christenthums in dem rhätischen Lande. Er muß als der eigentlich: Apostel Rhätiens betrachtet werden. Die neue morgenländische Lehre scheint den alten Götterdienst unmittelbar in diesen Hochgebirgen verdrängt zu haben.

Die Römer haben zwar lange in dem Lande gehaust; trotzdem findet sich nirgends eine Spur von ihrer Götterverehrung, nirgends ein römischer Tempel oder Altar, während die übrige Schweiz deren viele aufzuweisen hat. Aus ferner längstverschollener Zeit tönt noch wie ein leise verhallender Ton die dunkle Sage, daß bei den alten Rhätiern der altceitliche Zuldienst begangen worden sei. Auf heiligen himmel-nahen Höhen, bei stillen hochgelegenen Wassern — auf dem Julier und dem Adulagebirge (siehe den ersten Abschnitt) sollen sie dem Sol, Joul oder Jul, heilige Feste begangen und ihm zur Zeit der Sonnenwenden einen Hahn und einen Eber geschlachtet haben. Dahin deuten jene merkwürdigen räthselhaften Säulen oben auf dem Julierpasse\*), die für Ueberreste von einem Altar, Tempel oder einer Opferstätte celtischer Sonnenverehrung gehalten wurden, eine Annahme, für die auch der Umstand spricht, daß alte Münzen andeuten, drei Säulen, über welche man Querbalken legte, seien die Tempel der alten Celten gewesen. Zudem stimmt der Name des Berges auch mit der celtischen Benennung des Sonnengottes Joul zusammen, und da die Stelle, wo die Säulen stehen, weit früher als andere Pashöhen und Berggipfel im Frühling vom Schnee befreit wird, so mag die Wiederkehr der Sonne zur Tagesverlängerung wohl am ehesten daselbst gefeiert worden sein. Dahin deutet ferner die Sage von einem Tempel der Nymphen an den Quellen des Hinterrheins.

Ob auch der Dienst der rhäto-vindelicischen Erntegöttin Eiza oder

\*) Heutigen Tages stehen nämlich noch zwei-runde Säulen zu beiden Seiten der Julierstraße, aus dem Granitgestein des Berges roh gearbeitet, jede etwa 4 $\frac{1}{2}$  Schuh hoch, beide ohne alle Inschrift. Diese Säulen haben zu vielfachen Muthmaßungen veranlaßt! sie werden auch für Meilensteine aus der Zeit des Kaisers Augustus gehalten, der von Clavenna (Chiavenna) eine Heerstraße über den Maloja und Julier nach der Curia Rhaetorum anlegte.

Zisa, nach welcher einst das zum weiteren Umfange des alten Rhätiens gehörige Augsburg, vor der römischen Anlage daselbst, Zisara oder Ziserim geheissen und der man am 28. September jeden Jahres glänzende Jubel- und Dankfeste gefeiert haben soll — ob auch der Dienst dieser Göttin im Hochlande seine Altäre gehabt und bei dem jetzigen Dorfe Zizers (siehe weiter unten) eine rhätische Opferstätte gewesen — ist in tiefes Dunkel gehüllt. Jedenfalls aber scheint der alte Götterdienst der Celten, „ohne Zwischenstellung römischen Götzendienstes“ wie G. W. Röder bemerkt, dem Christenthum unmittelbar gewichen zu sein.

## XXV.

Die Straße von Chur nach Ragaz. — Die Ruine Ober-Ruchenberg. — Sagen aus der Umgegend von Chur. — Der Haldenstein. — Schloß Lichtenstein. Trimmis. — Bizers, Hauptort des Hochgerichtes der fünf Dörfer.

Von Chur geht die große Straße längs des Rheines nach dem Badeorte Ragaz (s. weiter unten) durch das weite fruchtbare Thal, neben dem sich mächtige Gebirge hinziehen, unter denen westlich besonders der Galanda, nordostwärts der hohe Gipfel des Falknis hervortritt. Alte Burgen, welche wie in den oberen Rheinthälern von den Vorsprüngen herabblicken, und deren verwittertes gebrochenes Gemäuer sich oft von den grauen Felsen kaum unterscheiden läßt, verleihen der Gegend ein romantisches Ansehen. Nur das breite Sand- und Kieselbett des Rheines, im Sommer auf weiten Strecken an beiden Ufern trocken und öde, entbehrt der malerischen Schönheit. Es hebt sich durch Ablagerungen von den Gebirgen mit jedem Jahre und läßt größere Ueberschwemmungen fürchten, so daß ernstlich davon gesprochen wird, den Rhein bis zum Bodensee zu canalisiren.

Auf der Landstraße sieht man noch die Spuren von den Verheerungen des Stromes, die Spuren wilder Gießbäche, welche bei anhaltendem Regenwetter von den Bergen herabstürzten, die Straße zerrissen und verwüstet haben; einzelne Felsstücke, die mit herabgeschwemmt wurden, liegen hie und da zerstreut umher; ebenso bemerkt man aufgeworfenen